



Politische Jugendreise

nach Nord Amerika





**ESCOLA DA
ESPERANÇA**

Escola da Esperança Projekt

↻ escola-da-esperanca.org

✉ office@escola-da-esperanca.org

Tamera Heilungsbiotop 1

↻ www.tamera.org

✉ office@tamera.org

**G.R.A.C.E. - Associação Grupo para a
Reconciliação em Áreas de Crise e Educação, ONGD**

Tamera Peace Research and Education Center

📍 Monte Cerro, 7630-392 Relíquias, Portugal

☎ +351 283 635 311 ✉ GRACE@tamera.org

NIF PT-509 528 694

Fotos: Simon du Vinage, Seppi Dabringer,
Arion Lütcher & Eiko Goldbeck

Layout: Jan Regelmann





Einführung

Im Herbst 2019 haben wir – die Jugendgruppe des Escola da Esperança Projektes – eine politische Lernreise in die USA gemacht. Wir sind zurück, voller neuer Erfahrungen, Dankbarkeit und Ideen für die Zukunft. In diesem Bericht wollen wir Euch mitteilen, was auf unserer Reise geschehen ist.



Auf der Reise waren



Mante Kleinhammes (12)



Anita Holzmüller (13)



Arion Lütcher (15)



Camillo Faber (16)



Silvio Mockert (16)



Mara Bähr (17)

Begleitet von Nora Czajkowski, Eiko Goldbeck und Simon du Vinage



Warum politische Reisen?

Politische Reisen sind ein wesentlicher Teil des Konzeptes des Escola da Esperança Projektes. In unserer "reisenden Schule" erkunden die jüngeren Kinder die unmittelbare Umgebung und andere europäische Länder. Die Jugendlichen trauen sich weiter in die Welt hinein: die politischen Reisen sind für sie Teil ihrer Initiation ins Erwachsenenalter.

Die reisende Schule ist deshalb ein wichtiges Element unseres Projektes, weil damit viele Lerninhalte praktisch und im realen

Lebensumfeld erfahren und damit sehr viel leichter verinnerlicht werden können. Kürzere und längere Reisen bringen uns in Kontakt mit den Menschen und der Kultur und ermöglichen es uns, Geographie zu lernen, Geschichte vor Ort zu recherchieren, effektiv Sprachen zu lernen, Lebensräume und Biodiversität zu erforschen und – für ältere Kinder – verschiedene Themen im politischen Kontext in der Welt kennen zu lernen und das alles durchdringende System des globalen Kapitalismus. Außerdem bieten Reisen charakterbildende Möglichkeiten, etwa der Umgang mit neuen Eindrücken, lernen, sich in unbekannten Situationen zu bewegen und mit einer Gruppe unterwegs zu sein. Oft führt das zu Entwicklungssprüngen, die durch die komplexen und intensiven Erfahrungen möglich sind.

„Verständnis und Wissen über die Vielfalt menschlicher Kulturen ist die Voraussetzung für interkulturelle Verständigung und Kooperation. Wir leben in einer Weltsituation, die dringend nach Antworten ruft – vor allem was unsere ökologischen, ökonomischen und sozialen Lebensgrundlagen betrifft. Für die Zukunft der Menschheit sind Nachhaltigkeit und globale Zusammenarbeit notwendiger denn je. Bildung muss den Menschen zukunftsfähig, überlebensfähig machen. Sie muss vernetztes Denken, Erkennen und Erfahren ermöglichen, Freude und Hoffnung auf Zukunft vermitteln. Die Entwicklung und

„Unsere Schulen müssten in Biotope des Lernens verwandelt werden, in denen junge Menschen inspiriert und begeistert Neugier entfalten und verantwortungsbewusst ihre Welt gestalten. Lernen muss, befreit von hierarchischem Belehren, zu einem kreativen Austausch unter Lernenden werden. Nicht auswendig Gelerntes, sondern selbstständig erworbenes Wissen und Können ist das, worauf es für die Gestalter des 21. Jahrhundert ankommt.“
Gerald Hüther

Umsetzung von innovativen Lernformen mit zukunftsfähigen Inhalten ist nicht nur eine pädagogische Frage, sondern längst eine politische, wenn nicht sogar eine Überlebensfrage geworden.“

Escola da Esperança Konzept

Die Idee ist, dass sie in Länder reisen, wo sie einen Einblick in die Umweltbedingungen, die sozio-politischen und ökonomischen Probleme bekommen und lokale Projekte besuchen, welche durch intelligente Antworten und praktische Hilfe Hoffnung in ihrer Umgebung verbreiten.

Unsere Jugendlichen entwickeln zusammen mit den lokalen Kooperationspartnern Wege, wie man sinnvoll und nachhaltig helfen kann, und bekommen einen Eindruck, wie der Übergang in eine friedliche Zukunft gestaltet werden könnte.

Über die letzten Jahre wurde immer deutlicher, wie sehr die Entwicklung und der Weg der Jugendlichen durch den großen Lerneffekt dieser Reisen beeinflusst wurde. Sie kommen zurück mit einer gesteigerten Wissbegierde und nehmen aktiver Teil an Gesprächen und Fragen im Unterricht.

Die Erfahrungen, die sie mitbringen, sind die perfekte Ergänzung zum bereits existierenden Curriculum und sind so gestaltet, dass sie die übergeordneten Lernziele unterstützen.



Was war die Idee/Inspiration für diese Reise?

Seit 2017 treffen sich jährlich in Tamera Aktivisten, Gemeinschaftsleiter, indigene Jugendliche und Elders in Solidarität mit dem, was in der #NoDAPL Bewegung in Standing Rock initiiert wurde. Es begann mit einem Water Protectors Camp 2016/17, welches fast 100 verschiedene indigene Stämme aus der ganzen Welt verband und eine kraftvolle Form der Verbindung von Gebet und Aktivismus hervorbrachte, den sie als "heiligen Aktivismus" bezeichneten. Die jährlichen Treffen formten die "Defend the Sacred Alliance".

In ihrem Manifest schreiben Sie: "Wir sind eine globale Allianz verbunden durch Gebet, gegenseitige Unterstützung, kulturübergreifende Heilung und gemeinsame Aktionen. Wir kommen zusammen im Sinne des heiligen Aktivismus, um den regenerativen Systemwechsel zu katalysieren und die Heiligkeit allen Lebens zu schützen."

Parallel zu diesen Treffen fand in Tamera auch ein Jugendcamp statt. Regelmäßig dabei war seit 2017 Tokata Iron Eyes, eine junge Aktivistin aus Standing Rock. Sie berichtete sehr bewegend von ihrem Leben als Aktivistin und davon, was es heißt, als junges Mädchen in einem Reservat aufzuwachsen. Das weckte in uns ein großes Interesse, die Lust sich kennenzulernen und die Kooperation weiter zu vertiefen. Die Idee für die politische Reise war geboren.

Der folgende Bericht besteht aus Auszügen aus den Abschlussberichten der teilnehmenden Jugendlichen und erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Vielmehr will er einen Einblick in das Erleben der Jugendlichen ermöglichen.





Vorbereitung

Tamera, Portugal

Die gemeinsame Vorbereitung und Planung der Reise war ein wichtiger Teil des Lernvorgangs, der ungefähr ein Jahr vor der eigentlichen Reise begann.



Mara

Die politischen Reisen werden gemacht, damit Jugendliche ab einem bestimmten Alter mal rauskommen aus ihrem Alltag und einen ganz anderen Teil der Welt sehen. So kann man real andere Kulturen, Lebensstile und Natur kennenlernen. Außerdem bekommt man so auch einige der Probleme, die unsere Welt heutzutage hat, mit und setzt sich damit aktiv auseinander. Wir haben die Chance Projekte kennen zu lernen, die real an Alternativen arbeiten und Hoffnung geben.



Mante

Bevor wir losgefahren sind, hatten wir eine intensive Vorbereitungszeit von drei Wochen, wo wir vor allem viel über die indigene Kultur Nordamerikas und generell über die amerikanische Geschichte gelernt haben.

In dieser Zeit haben wir einmal über einen der vielen "Trails of Tears" gelernt. Am Anfang des 19. Jahrhunderts wurden tausende indigener Menschen aus ihrer Heimat vertrieben und in Reservate gesteckt, oft hunderte Kilometer von ihrer Heimat entfernt. Auf dem Weg sind Tausende gestorben. Das fand ich so krass, weil ich mir das so gut vorstellen konnte, wie schlimm es ist, aus seiner Heimat vertrieben zu werden.



Arion

In der ersten Woche hatten wir Geschichtsunterricht über die USA. Eine Sache, die ich sehr schockierend fand, war zum Beispiel, als die Europäer das Land eroberten und die Indigenen einfach vertrieben und mega viele getötet haben. Genaue Zahlen sind schwer zu schätzen. Aber bevor die Europäer kamen, lebten in dem Gebiet der heutigen USA zwischen 2 und 18 Millionen Indigene verschiedenster Kulturen. 1890, nach brutaler europäischer Eroberung, genozidaler Gewalt und der Einführung von Seuchen, hatten nur noch 250.000 überlebt.

In der zweiten Woche wurde uns mehr über die verschiedenen Kulturen der Indigenen Nordamerikas erzählt. Da fand ich das Krasseste zu hören, dass die Kinder der Indigenen in Internate geschickt wurden und dass sie nicht mehr ihre Sprache reden durften, sondern nur noch Englisch. Sie mussten sich so verhalten und aussehen wie die anderen Kinder. Viele von ihnen durften erst wieder weg, als sie 18 Jahre alt waren. Das heißt, als sie wieder nach Hause kamen, kannten sie die Eltern kaum noch und konnten sich nicht mehr verständigen, da ihnen verboten wurde, ihre Muttersprache zu sprechen. Das Ganze wurde gemacht, damit die Kultur der Indigenen ausstirbt, was auch fast funktioniert hat, denn die Kinder waren so traumatisiert, dass sie ihre Sprache nicht mehr sprechen wollten und total in sich hineingezogen waren. Danach wussten sie auch nicht mehr, was sie glauben sollen, das, was sie in den Internaten beigebracht bekamen, oder das, was sie von ihren Eltern gelernt hatten. In der dritten Woche haben wir uns Zeit genommen, um unsere Präsentation über Tamera vorzubereiten, um unsere Gruppe und unsere Gemeinschaft auf der Reise vorstellen zu können. Das war auf jeden Fall noch mal gut, denn ich lebe zwar in Tamera, aber es vorzustellen, ist trotzdem nicht sehr leicht.



Mara

In unserer Vorbereitung haben wir uns auch mit der Schöpfungsgeschichte des Haudenosaunee Stammes auseinandergesetzt. Die fand ich viel schöner als die, die wir kennen. Daran sah ich gleich, dass diese Kultur eine ganz andere Glaubensgrundlage hat. Im Kern der Geschichte ging es um die Kooperation des Menschen mit allen Lebewesen. Und darum, dass es darauf ankommt, wer am meisten gibt, und nicht, wer am meisten besitzt. Den Gedanken finde ich sehr schön. Und das ist mir auch in Standing Rock sofort aufgefallen, überall wo wir hinkamen, wurden wir sehr lieb begrüßt und uns wurde super oft etwas geschenkt.



Anita

Am 24. Oktober klingelte mein Wecker um 4 Uhr 30 und plötzlich wurde mir klar, „Es geht jetzt los!“. Vorher war ich zwar schon aufgeregt gewesen, aber ich konnte es noch nicht wirklich realisieren. Doch als ich dann plötzlich auf dem Weg zum Flughafen war, wurde ich von einer Energiewelle der Aufregung überrumpelt. Und trotzdem wusste ich, ich war bereit und dass ich in einer Gruppe reiste, in der ich mich sicher fühlte. Dann ging die Reise los...





Simi Valley

Kalifornien

Die erste Station unserer Reise war Simi Valley, eine Kleinstadt nahe Los Angeles. Hier verbrachten wir unsere erste Woche bei Lori Woodley und ihrer Familie.

Lori ist selbst Jugendarbeiterin und die Leiterin der Organisation "All It Takes". Aus ihrem Netzwerk lud sie noch weitere drei Jugendliche und eine Jugendarbeiterin ein und wir nutzten die erste Woche, um uns und unsere jeweilige Arbeit an den verschiedenen Orten kennen zu lernen.

Wir wurden unglaublich herzlich bei Lori aufgenommen und es war für uns der ideale Ort, um in Amerika anzukommen und erste Freundschaften zu schließen.



Anita

Simi Valley ist umgeben von Bergen, auf die wir schon in den ersten Tagen hoch stiegen. Von oben konnten wir die vielen Häuser im Tal sehen. Mir ist aufgefallen, dass es viele Häuser mit großen grünen Gärten und Pools gab und die Landschaft um das Tal herum aber sehr trocken war. Normalerweise gehen politische Reisen in Krisengebiete, und obwohl man jetzt nicht denken würde, dass Kalifornien ein Krisengebiet ist, wurde mir klar, in was für einer ökologischen Krise dieses Land steckt. Ich habe gemerkt, dass wir Menschen immer wieder vergessen, dass wir eigentlich ein Teil der Natur sind und wir auch dafür verantwortlich sind, sie zu pflegen.



Arion

Lori Woodley, war eine der Menschen, die uns sehr geholfen hat, die Reise möglich zu machen. Sie hat uns zum Beispiel einen Campervan geliehen für den Roadtrip, den wir vorhatten.

In Simi Valley war alles anders als zuhause, zum Beispiel fast alles ist größer. Man hatte einfach alles, was man brauchte und noch mehr.

Es kamen auch noch drei andere Jugendliche zu Lori, die wir da kennengelernt haben und mit ihnen verschiedene Sachen gemacht haben. Einer davon war Will BrownOtter. Er kommt aus Standing Rock und ist 19 Jahre alt. Seine Geschichte fand ich sehr spannend! Er erzählte, dass er mit ein paar anderen Jugendlichen 500 Meilen gerannt war. Sie rannten von Standing Rock nach Omaha, Nebraska, um auf die Dakota Access Pipeline aufmerksam zu machen und eine Petition einzureichen. Das hat ihn sehr verändert. Während dem Rennen dachte er viel nach, hatte tiefe spirituelle Erlebnisse und merkte, was seine Kultur wirklich bedeutet und wie es ihn mit Stolz erfüllte, sich für sein Volk zu engagieren.







All it Takes

Canyon Creek Retreat Center, Kalifornien

Teil unseres Aufenthalts in Kalifornien war die Teilnahme an einem von Loris Jugendtrainings "All it Takes". Gemeinsam mit 100 anderen Jugendlichen zwischen 12 und 15 verbrachten wir 4 intensive und lehrreiche Tage, die uns einen bewegenden Einblick in das Leben vieler amerikanischer Jugendlicher gewährten.



Anita

"All It Takes" ist ein Camp, das vor allem bewirken soll, dass sich die Leitungsqualitäten der Jugendlichen entfalten können, sie anfangen, selbstbewusst zu werden, und ihnen bewusst wird, was in der Welt los ist. Und auch dass sie anfangen können, über ihre Probleme, Traumata und Gefühle zu reden, was viele der Kinder gar nicht kennen.

Ich beobachtete in diesen Tagen viele, denen es richtig gut tat, in einer Gruppe zu arbeiten und den anderen zu erzählen, wie es ihnen geht, und auch ganz klar zu sagen, wenn ihnen etwas zu viel wird.

Was mir bei vielen Jugendlichen auffiel war, dass sie eigentlich schon krasse Sachen erlebt hatten und auch manchmal nicht eine so einfache Lebenssituation mit ihrer Familie haben. Und anstatt sich darüber zu unterhalten, bauen sie sich eine dicke Schutzmauer

aus Ego und Coolness auf. Es gab wirklich viele Jugendliche mit einer krassen Geschichte, die es nicht so einfach haben, und es war bei manchen so schön zu sehen, wie sie sich langsam öffnen konnten, anfangen konnten zu vertrauen und zu reden.

Eine sehr bewegende Aktivität, die wir machten, wo ich das sehen konnte, war: "Cross the Line". Wir waren in einem Raum, der durch eine Linie in der Mitte getrennt war. Alle standen auf einer Seite und es wurden Fragen gestellt. Immer wenn wir mit Ja antworten würden, schritten wir über die Linie.

Die Fragen fingen an mit: Wer sich schon einmal alleine fühlte, soll auf die andere Seite gehen. Und es wurde immer intensiver und auch persönlicher, bis gefragt wurde, wer schon einmal versucht hat, Selbstmord zu begehen. Als über die Hälfte auf die andere Seite schritt, war ich geschockt. Von 100 Kindern hatte schon die Hälfte versucht, ihr Leben wieder zu beenden, bevor es richtig angefangen hatte. Es war traurig zu sehen, wie verzweifelt die junge Generation ist, und ich fing an, mir die Frage zu stellen, was man verändern muss, um ihnen ein glückliches und erfüllendes Leben zu geben.





Ojai Foundation

Kalifornien

Der erste Halt unseres Road Trips war ein Nachmittag in der Ojai Foundation, ein non-profit Ausbildungszentrum und Partnerprojekt von Tamera. Dort trafen wir Sharon Shay Sloan und Brendan Clarke, die uns eine kurze Einführung in den Ort, seine Geschichte und Arbeit gaben. Hier trafen wir auch unseren langjährigen Freund Sam Deboskey, Naturführer und Erlebnispädagoge, der uns für eine Woche auf unserem Road Trip nach Standing Rock begleitete.



Mara

Wir hatten auf dem Land eine Solozeit, in der wir einfach mal allein in der Natur saßen und uns mit dem Land verbinden konnten. Das war einfach nur schön für mich und ich war plötzlich so dankbar für diese Schönheit der Natur und die Ruhe, die sie ausstrahlt. Ich habe plötzlich so viele schöne Details gesehen, die mir sonst nie auffallen, wenn ich so in meinem normalen Lebenszustand bin, wo man sich nicht speziell darauf konzentriert. Zum Beispiel die vielen Ameisen, die alle ganz fleißig ihre Blattstückchen weggetragen haben. Es war auch ein Moment, in dem ich noch einmal so richtig realisiert habe, wie absurd es ist, was die Menschheit zur Zeit mit der Natur macht. Dass wir für Geld und einen gewissen Lebensstandard diese Schönheit und Lebensgrundlage jeglicher Lebewesen, einschließlich uns Menschen, zerstören, ist einfach unglaublich. Ich hätte dort ewig sitzen können. Das war unsere erste Solo Zeit in der Natur dieser Reise, später haben wir das dann öfters gemacht und ich habe es jedes Mal genossen.

"Dieses Bild, dass die Natur immer hinter mir ist, habe ich mir für die restliche Reise beibehalten und auch immer wieder gespürt, wenn ich in die Natur ging."



Anita

Vor 2 Jahren brannte es in Ojai und sie hatten schon angefangen, alles wieder aufzubauen, doch trotzdem konnte man noch die verbrannten Stellen sehen. Ich fand es toll, dass sie nicht aufgegeben haben und dass sie das Feuer als ein Zeichen gesehen haben, denn das Feuer verbrannte nicht die heiligen Plätze und Altäre, sondern vor allem die Wohnhäuser. So konzentrieren sie sich jetzt mehr auf die spirituelle Arbeit. In der Solo Zeit setzte ich mich unter einen Baum und konnte vor mir das kleine Dorf im Tal sehen, wo es laut war und Autos fahren, und dann konnte ich hinter mir die gesunde und starke Natur spüren, die mir Kraft gab. Dieses Bild, dass die Natur immer hinter mir ist, habe ich mir für die restliche Reise beibehalten und auch immer wieder gespürt, wenn ich in die Natur ging.





Roadtrip

Von Kalifornien nach Nord Dakota

Von Ojai ging es dann in 7 Tagen durch Nevada, Arizona, Utah, Wyoming, Süd Dakota bis Nord Dakota nach Standing Rock. Eine Reise von warmen, sommerlichen Temperaturen, rein in den Winter, Schnee und minus 10 Grad Celsius. Eine Reise mit vielen verschiedenen Eindrücken, in der wir vor allem eine intensive Gemeinschaftszeit in unserem Campervan erlebten.



Mante

Mit dem riesigen Campervan von Lori fuhren wir dann 2500 km von Kalifornien bis Standing Rock, Nord Dakota. Das war eine sehr schöne Zeit, wo wir sehr viel von der beeindruckenden Natur gesehen haben. Es war auch eine sehr spannende Gruppenerfahrung, weil wir einfach für sechs Tage alle zusammen in einem Campervan gelebt haben und uns dadurch nochmal viel besser kennengelernt haben, sowohl unsere Stärken als auch unsere Macken. Ich habe über mich gelernt, dass ich an manchen Stellen mehr mithelfen, mehr kooperieren und mehr für die ganze Gruppe mitdenken könnte. Die ganze Zeit war eine sehr schöne, aber auch intensive Gemeinschaftserfahrung für die ganze Gruppe. Wir haben alle mehr gelernt zu schauen, wo man gerade mithelfen kann, zu bemerken, dass man nicht sein ganzes Zeug überall rumliegen lässt, aufeinander aufzupassen, mitzuhelfen, dass es allen gut geht, und noch vieles mehr.



Camillo

Am dritten Tag haben wir den Bryce Canyon besucht, ein Wunder der Natur, wo wir einen ganzen Tag verbrachten und wo wir dann einen Rundgang durch die Türme aus Sand und Lehm gemacht haben. Am Abend bin ich mit Eiko zu einem guten Aussichtspunkt gegangen. Es war eiskalt, aber die Nacht war ganz still, man hörte nur den Wind, der durch die Bäume und die bizarren Lehmformationen rauschte. Es herrschte eine ganz besondere Ruhe.







Standing Rock Reservat

Nord Dakota

Am Abend des 11. November kamen wir in Fort Yates, Standing Rock, auf dem Land von La Donna Bravebull Allert an. Sie und Teena Pugliese empfingen uns sehr herzlich und wir fielen nach der langen Fahrt in die warmen Betten mit vielen dicken Decken in den für uns vorbereiteten und gut eingheizten Jurten. In Standing Rock verbrachten wir eine unglaublich bewegende Woche, voller neuer Eindrücke und Menschen, die uns sehr tief mit hineinnahmen in ihre Kultur und Geschichte. Wir haben einen riesigen Dank, dass das möglich war!



Mante

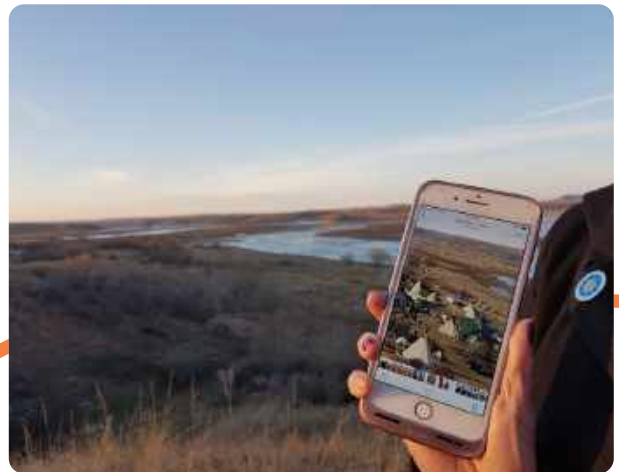
Wir haben jeden Tag andere interessante Leute kennengelernt, mit denen wir uns austauschen konnten. Ich fand es krass, Leute zu treffen, die real Sachen mitbekommen haben, über die wir in unserer Vorbereitungszeit gelernt haben. Zum Beispiel haben wir eine Frau getroffen, die in ein Internat gegangen ist. Die Kinder der verschiedenen Stämme mussten dort hingehen und da wurde ihnen ihre Sprache verboten und Englisch beigebracht. Die Kinder wurden meistens mit 8 Jahren dorthin gebracht und durften meistens erst mit 18 Jahren wieder zurück. Man könnte es eigentlich Kultur-Genozid nennen, weil ihnen ihre Kultur weggenommen wurde und dann wurde ihnen eine andere Religion von den Weißen beigebracht. Das konnte ich mir fast nicht vorstellen.



Mara

Als wir bei Teena und La Donna angekommen sind, wurden wir lieb von den beiden begrüßt und ich habe mich direkt wohl gefühlt. Teena hat ein Programm für die ganze Woche für uns vorbereitet und war die ganze Zeit sehr fürsorglich. Durch die beiden haben wir wirklich einen tiefen Einblick in das Leben in Standing Rock bekommen, der sonst nicht so normal und leicht zu erlangen ist. Dafür bin ich super dankbar. Wir haben in dieser Woche so viele verschiedene Dinge erlebt, neue Menschen kennen gelernt, und überall, wo wir hingekommen sind, waren alle super offen und freundlich zu uns. Das hat mich sehr gefreut. Schon am ersten Tag haben wir von Denise McCay, einer der Elders, gelernt, wie man traditionell Armbänder aus kleinen Perlen herstellt. Das war gar nicht so leicht, hat aber echt Spaß gemacht. Währenddessen hat sie uns viele ihrer Lebensweisheiten erzählt. Zum Beispiel, wie wichtig es ist, sich zuerst selber zu lieben, damit man in der Lage ist, auch andere zu lieben.

“Man könnte es eigentlich Kultur-Genozid nennen, weil ihnen ihre Kultur weggenommen wurde(…)”





Arion

Diese Woche war voll mit Eindrücken. Wir waren bei einer öffentlichen Anhörung wegen der Dakota Access Pipeline, bei der sie jetzt doppelt so viel Öl durchpumpen wollen. Die Anhörung war 12 Stunden lang, sie ging aber eigentlich noch länger. Am Anfang fand ich es noch nicht so interessant, es ging um allerlei technische Details, die ich nicht wirklich verstanden habe und dadurch nicht richtig zuhören konnte. Aber gegen Ende, als John Eagle, der erste Zeuge für Standing Rock, gesprochen hat, konnte ich auf einmal alles verstehen und fand es sehr interessant. Er hat die ganze Stimmung im Saal verändert, weil er einfach eine Geschichte über sich und sein Volk erzählt hat, dass selbst einer der Richter Tränen in den Augen hatte.

Eine andere Sache, die ich sehr cool fand war, dass wir in eine Schwitzhütte gegangen sind. Dieses Erlebnis werde ich nie vergessen! Es war so heiß, aber auch so kraftvoll und so besonders, dass wir das mit verschiedenen Stammesvertretern machen durften, die so richtig laut gesungen haben. Und dann sollte man immer richtig hart beten (pray hard). Es ist ganz anders als eine Sauna, gefühlt ist es viel heißer, weil es so feucht ist, und man sitzt so eng zusammen, dass man sich kaum bewegen kann.

William Brown Otter, der junge Mann aus Standing Rock, den wir in der ersten Woche bei Lori kennen gelernt haben, kam am letzten Abend zu uns an das Lagerfeuer. Es war schön, ihn noch einmal zu sehen. Es ergab sich ein sehr interessantes Gespräch mit ihm. Zuerst ging es über die Anhörung und was sie machen, wenn die Menge vom Öl trotzdem verdoppelt würde. Weil William meinte, dass er die Hoffnung in einen friedlichen Weg zum Sieg manchmal verliert und dann denkt, dass der einzige Weg ist zu kämpfen. Man hat so richtig seinen großen Willen gesehen, etwas zu verändern. Er sagte sogar, dass er dafür

sterben würde, weil das die größte Ehre für sein Volk wäre. Das fand ich krass zu hören. Nora meinte dann, dass sie ihn zwar versteht, sie aber nicht denkt, dass sie auf diesem Weg eine Chance haben. Und dass es gerade darum geht, friedlich zu bleiben und herauszufinden, wie man eigentlich leben möchte. Darein sollte man dann seine Energie investieren und nicht in den Kampf gegen etwas. William hat sich danach für unsere Gedanken bedankt und gesagt, dass es tatsächlich ein besseres Bild ist, sich für das Leben einzusetzen, und dass er aber einfach manchmal nicht weiter weiß. So konnte ich Anteil nehmen und noch einmal tiefer verstehen, in was für einer Situation die Jugendlichen in Standing Rock leben und aufwachsen.



Camillo

Ein Thema, das mich in der Vorbereitungszeit sehr gefesselt hatte, waren die Protestcamps in Standing Rock. Ich wollte unbedingt mehr darüber wissen. Es waren Widerstandscamps, die 2016/2017 gegen den Bau der Dakota Access Pipeline, die mitten durch das Reservat gelegt werden sollte,

stattfanden. Natürlich hatten wir in der Vorbereitung schon viel über die Camps gehört, aber als wir dann dort waren und alles mit unseren eigenen Augen sahen, all die Menschen, die mitgemacht haben, die Erzählungen, die Energie, die man gespürt hat, war das nochmal etwas ganz anderes.

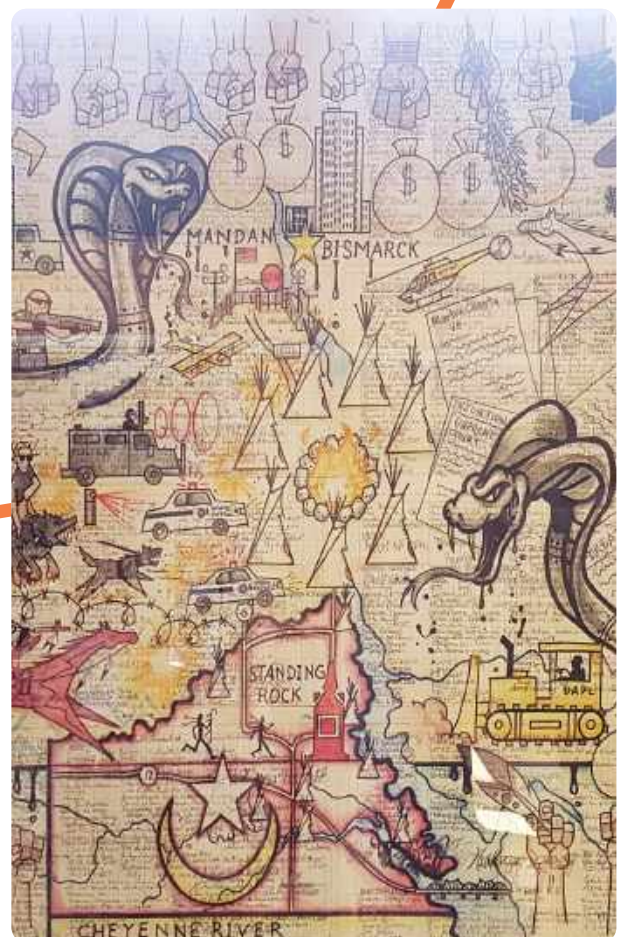
Die Protestcamps waren für mich nicht nur Camps, um den Bau der Ölpipeline zu stoppen. Sie stehen auch für den täglichen Kampf der Indigenen mit der Gesellschaft. Nicht nur in Standing Rock, sondern weltweit. Es ist furchtbar, dass da Leute im Reservat sterben, dass es gefährlich ist, nachts draußen allein unterwegs zu sein, dass viele Menschen Drogen nehmen.

Wie konnte es dazu kommen? Wer ist der Zerstörer dieser Kultur?
Ich weiß, dass es Menschen gibt, die von diesem Drama profitieren. Warum tun sie das? Wegen Geld!

Es ist gut für mich, das alles gesehen zu haben, aber mit diesem Wissen umzugehen, ist nicht einfach. „Wasser ist Leben“. Viele Menschen wissen nicht, wie ernst dieser Satz bzw. die Situation auf der Welt ist. Dass es viele Menschen, unzählige Kinder gibt, die am Sterben sind, und währenddessen waschen andere Leute jeden zweiten Tag ihr Auto mit gutem Trinkwasser.

In Standing Rock wurde mir vieles klar. Die Zerstörung und Ungerechtigkeit, die Schlechtigkeit, die es gibt in der Welt. Und dass es nicht heißt, dass man jetzt depressiv oder niedergeschlagen sein soll, weil die Realität so traurig ist, ganz im Gegenteil, man soll jetzt aufstehen und was tun, Hoffnung aufbauen, denn ohne Hoffnung geht gar nichts.

"Es ist gut für mich, das alles gesehen zu haben, aber mit diesem Wissen umzugehen, ist nicht einfach."





Three Creeks

Owens Valley, Kalifornien

Die letzte Station unserer Reise war Three Creeks, ein wunderschöner Ort in den kalifornischen Bergen und ein langjähriges Partnerprojekt von Tamera, an dem regelmäßig Vision Fasts und Council Trainings stattfinden. Dort leitete Gigi Coyle, Counciltrainerin, Aktivistin und Elder mit Elementen von Council, Solozeiten und anderen kreativen Formen eine tiefe und beruhigende Nacharbeitsphase mit uns und unserer Gruppe.



Anita

Als wir nach der intensiven Zeit aus Standing Rock nach Three Creeks kamen, konnte ich erst einmal wieder ausatmen, ein bisschen wie in der Ojai Foundation. Es war eine Oase mitten in den Bergen. Die Natur war einfach umwerfend. Das Wasser, das in den Bächen umher floss, die Bäume mit ihren wunderschönen grünen Blättern und die Vögel, die schon früh am Morgen anfangen zu zwitschern, ließen mich zuhause fühlen und über die ganze Reise nachdenken. In der Zeit schrieb ich viel Tagebuch, um das zu verarbeiten, was ich gehört und gesehen hatte. Ich hatte das Gefühl, dass die Natur lebt, mir zuhört und mir auch manchmal antwortet.

Wir machten zweimal eine Solozeit, wo wir für eine halbe Stunde in die Natur gingen und darüber nachdachten, was wir auf der Reise gegeben und bekommen haben. Ich fand es sehr wichtig, darüber richtig nachzudenken.



Mara

Ich bin super dankbar für diesen schönen Ort und die Menschen die ihn hüten. Und dafür, dass wir dort so aufgenommen wurden und unsere letzten Tage als Nacharbeitszeit dort verbringen durften.





Nachbereitung

Tamera, Portugal

Nach 5 Wochen Reise kamen wir wieder zurück nach Hause und verbrachten noch eine Woche gemeinsam als Gruppe. In dieser Zeit schrieben die Jugendlichen ihre Abschlussberichte über die Reise, wir nahmen uns Zeit, voneinander zu hören, wie die Reise für uns war, und wir luden auch die Eltern, einige Lehrer und interessierte Menschen aus Tamera für einen ersten Bericht zu uns ein. Es war ein gelungener Übergang von fünf intensiven Reisewochen zurück nach Hause.



Mara

Ich finde es so gut, dass wir als Gruppe noch diese Zeit zusammen bleiben und ankommen konnten. Es fühlt sich mittlerweile so normal an, die ganze Zeit mit der Gruppe zusammen zu sein. Und mir ist auch zum ersten Mal so richtig klar geworden, dass ich mich die gesamten fünf Wochen auf der Reise nie allein gefühlt habe. Es war vielleicht manchmal sehr viel oder man war mal kurz von etwas genervt, aber dieses Gefühl von Zugehörigkeit und nie allein zu sein, ist so schön. Dafür bin ich sehr dankbar.

Außerdem finde ich es gut und wichtig, dass wir hier noch mal eine Reflektionszeit haben und die Dinge aufschreiben, die uns wichtig waren, und unsere Gedanken dazu, damit wir sie nicht einfach wieder vergessen

und sofort in unser tägliches Leben zurückkehren.

Ich hoffe, dass wir auch in Zukunft noch viel zusammen in der Gruppe machen und sich das nicht einfach wieder auflöst.



Camillo

Ich denke, eine politische Reise muss auch Konsequenzen haben. Man sieht und lernt so viele neue Sachen und diese Informationen müssen dann umgesetzt werden, z. B. in Projekten, und auch das Wissen und die Erlebnisse will man weitergeben.

Diese Reise war ein Erlebnis für mein künftiges Leben. Ich habe mich verändert auf dieser Reise. Die Art wie ich auf Situationen und andere Menschen schaue, hat sich auf jeden Fall verändert, und ich glaube, das sagt viel. Meine politische Ader wird in der Zukunft mehr durchblutet werden.

Vor der Reise fiel es mir oft schwer, Motivation aufzubauen für die Dinge, die ich wichtig finde. Dinge, die ich schon seit einer ganzen Weile machen will, aber nie die Motivation dafür gefunden habe. Jetzt nach der Reise habe ich sie gefunden. Ich habe gesehen, dass es wichtig ist, für was ich mich in meinem eigenen Leben entscheide und was ich tue! Ich kann nur sagen, dass es eine tolle Erfahrung für mich war und dass ich diese Reise nie vergessen werde.



Silvio

Für mich ist eine politische Reise wie eine fahrende Schule, in der man im Leben anwendbare Dinge lernt und wichtige Erfahrungen sammelt. Obwohl ich die meisten, die auf dieser Reise dabei waren, schon Jahre lang kenne, habe ich sie und auch mich durch die geteilten Erlebnisse ganz neu kennengelernt. Rückblickend war diese politische Reise eine sehr wichtige Erfahrung in meinem Leben und hat mich in verschiedensten Weisen geprägt. Besonders in Standing Rock habe ich Sichtweisen und Lebensarten kennen gelernt, die über Jahrtausende hinweg weitergegeben wurden, das war ein großes Geschenk. Es war auch spannend für mich zu beobachten, dass manche Dinge teilweise ähnlich sind wie die in meiner Gemeinschaft Tamera. Insgesamt hat mir diese Reise durch die vielen Menschen, die wir getroffen haben und die etwas Positives in der Welt verändern wollen, sehr viel Hoffnung und Motivation gegeben. Und ich hoffe, dass wir diesen Menschen auch ein bisschen davon dagelassen haben.



Arion

Eine Sache, die sich in mir während der Reise verändert hat, ist, dass ich ein größeres Bewusstsein dafür habe, wie gut ich es habe und dass es viele Leute gibt, die es sehr schwer haben. Wir haben viele Lebensgeschichten von anderen Jugendlichen gehört, und die waren meistens nicht sehr schön. Sie haben zum Beispiel nicht alles, was sie brauchen, also manche haben nicht genügend Essen und Wasser. Freunde und Verwandte sind schon an Krebs gestorben oder haben Selbstmord gemacht. Das führt dann sogar dazu, dass ihre Kinder auch selber Selbstmord machen wollen. Und ich in Tamera habe immer genügend Essen und Wasser, und es ist noch keiner gestorben, den ich sehr gut kannte. Ich habe noch nicht mal im Traum darüber nachgedacht, Selbstmord zu machen.



Anita

Und dann war die Reise plötzlich wieder zu Ende. Irgendwie ging sie schnell um, aber trotzdem haben wir sehr viel erlebt. Ich habe schon ein bisschen vergessen, wie ich vor der Reise war, weil ich einfach mit mir mitgewachsen bin, zum Beispiel redete ich einfach so oft in Englisch mit den Leuten, dass es mir jetzt viel leichter fällt. Ich habe gemerkt, dass unsere Jugendgruppe auf der Reise sehr zusammengewachsen ist, und ich kann mir gar nicht mehr vorstellen, dass es davor nicht so war. Die Reise hat mir auch gezeigt, wie wichtig und gut die Arbeit ist, die wir hier



Anita

in Tamera machen, und ich kann sie viel mehr wertschätzen. Ich habe gemerkt, was für ein Geschenk es ist, immer jemanden zu haben, der für einen da ist, sagen zu können, wie man sich fühlt, und auch einfach ein unterstützendes Umfeld zu haben. Ich glaube, um das zu sehen, musste ich erst einmal raus aus Tamera und einen anderen Lebensstil sehen. Für mich war Tamera immer so ziemlich alles, was ich kannte, und es war normal für mich, in Gemeinschaft zu leben. Ich merkte auch, dass ich jetzt viel mehr den Impuls habe, noch länger in Tamera zu bleiben und auch noch mehr zu lernen, wer ich eigentlich bin, bevor ich, wenn überhaupt, nach Deutschland gehe, um zu studieren.

Auf der Reise habe ich viel gelernt: Ich lernte den luxuriösen Lebensstil vieler Amerikaner kennen, der sehr cool für eine Woche war, ich kann mir aber nicht vorstellen, immer so zu leben. Ich sah, dass die Leute aus der USA, obwohl sie immer sehr cool wirken, eigentlich oft eine krasse Geschichte haben und sich nur eine Schutzmauer gebaut haben.

Ich lernte die Nachkommen der ursprünglichen Menschen des Landes kennen und sah, wie sie heutzutage leben. Sie leben oft unter sehr schwierigen Bedingungen und ich hätte mich am liebsten sofort dafür eingesetzt, ihre Lebenssituation zu ändern. Bei dem Gedanken, dass es so viele Leute gibt, die wissen, wie sie leben, und nicht einmal versuchen, ihnen zu helfen, fragte ich mich, wie man zu so etwas fähig sein kann. Wie kann man ignorieren, wie die Indigenen heutzutage leben? Dadurch, dass ich sah, wie sie leben, fragte ich mich, wie auch in der Vergangenheit die Weißen sie einfach so grausam vertreiben konnten und nicht verstanden haben, dass sie damit eine wunderschöne Kultur und das Land zerstörten.

Ich besuchte zwei Partnerprojekte von Tamera und war so erleichtert zu sehen, dass es noch mehr Leute gibt, die die

gleichen Visionen haben wie wir. Ich lernte, wie herausfordernd es sein kann, 6 Wochen lang mit den gleichen Leuten zusammen zu sein, und aber auch, wie gut man sich danach kennt. Ich bin so dankbar, dass ich Teil dieser Reise sein durfte und einen Einblick in die Welt bekam.

Danke an die Jugendleiter, die uns so wunderschön durch diese Zeit führten. Und einen riesigen Dank an die Gemeinschaft, in der ich aufwachsen durfte und die es überhaupt erst möglich machte, die Reise zu realisieren.

Ich will auch denjenigen danken, bei denen wir auf der Reise wohnten und die so offen und willkommen heißend waren. Danke an die Piloten, die uns sicher hin und wieder zurück flogen.

Und als Letztes, danke an die "Fossil Fuels", die es möglich gemacht haben, den Atlantik zu überqueren und von Los Angeles nach Standing Rock und zurück zu fahren. Ich werde als Ausgleich viele Bäume pflanzen 😊





Danksagung

Wir haben einen großen Dank an Alle, die uns die Reise ermöglicht haben und uns mit vielen Geschenken bereichert haben. Ohne euch wäre die Reise nicht möglich gewesen

Lori Woodley
 Dave Langendorff
 Seppi Dabringer
 Christine Powers
 Gabe Powers
 William BrownOtter
 Rory Cumming
 "All It Takes" Team
 Kendrick Eagle
 Sam Deboskey
 Brendan Clarke
 Sharon Shay Sloan
 Teena Pugliese
 La Donna Bravebull Allard
 Tokata Iron Eyes
 Michael Gayton
 Malikye Gayton
 Gloria White Bull
 Haylee Rae Weddell

John Buckley
 Phylis Young
 Denise McCay
 Indigenous Youth Council
 Standing Rock
 Sitting Bull Visitor Center
 United Tribes College
 Sacred Stone Community
 Jared Galvin
 Josh Diaz
 Miah Canku Maza
 Rannone Canku Maza
 Dwayne Redwater
 "Cricket"
 John RedLegs
 Gigi Coyle
 Win Phelps
 Kate Bunney
 Tamera Gemeinschaft